

Jour fixe vom 05.08.2019

**"Von der Monopolkonzurrenz in der Landwirtschaft-Bayer/Monsanto" (GS 2-19);
Fortsetzung**

Im letzten Protokoll ging es (auf S. 7, 10pt.) darum, dass sich Bauern ein agrarchemisch entwickeltes Saatgut kaufen, welches sie jedes Jahr neu kaufen und dafür laufend höhere Preise zahlen müssen. Wenn die Bauern dann das Saatgut als geistiges Eigentum Monsanto heimlich verwenden, verstoßen sie gegen das Recht und werden zu hohen Strafzahlungen verurteilt (vgl. GS S. 59 o und FN 10). Dazu stand im Protokoll der Beitrag: „*So können diese Unternehmen mit der Macht des Rechts über die Vergabe von Lizenzen einen Produktionsprozess steuern, auch wenn sie mit diesem nichts zu tun haben. Mit der gleichen Macht werden Verstöße der Bauern geahndet*“. Die Erwiderung darauf wurde im Protokoll nicht richtig zusammengefasst: „An der Stelle geht es *nicht* so sehr um das Steuern des Produktionsprozesses, *sondern* darum, dass es schon einen Teil der Einnahmen von Monsanto & Co. ausmacht, wenn sie die Bauern verklagen, die die Dünge- und andere Mittel heimlich anwenden, weil sie *widerrechtlich Nachbau betrieben hätten*“ (FN 10, S. 59)“. Dieses behauptete „*nicht – sondern*“ ist verkehrt. Was ist mit „Steuern des Produktionsprozesses“ gemeint?

— *Dank der Wissenschaft ist das Saatgut so aufbereitet, dass es nur ein Mal angewendet werden kann. Der Bauer kann dieses Saatgut nach der Ernte nicht als neue Saat wieder verwenden. Er muss jedes Jahr neues Saatgut kaufen. So steuert das Unternehmen den Produktionsprozess.*

Das bezieht sich enger auf diese im Produkt eingebaute Schranke. Hier geht es aber um die bedeutsame Fortentwicklung eines neuartigen Geschäftsmodells: „Die Verwendung von Teilen der Ernte als neues Saatgut ist durch das *Patentrecht* geschützt, d.h. den Bauern nur gegen Lizenzgebühr erlaubt. Monsanto entwickelt auf diese Art Saatgut und ‚Koppelprodukte‘, die die Landwirte jede Saison neu kaufen müssen, so dass sie zu sehr zuverlässigen Erfüllungsgehilfen der eigenen Rentabilität werden“ (S. 58/59). Das Modellhafte hinsichtlich der Neuartigkeit dieses Geschäfts gilt es hier zu würdigen: Dank des politischen Schutzes des Eigentums wird ein Moment des Gebrauchswerts zu einer neu generierten Ware, die lizenzpflichtig ist. Monsanto trennt also eine (Teil)eigenschaft von der Sache ab und verkauft diese als eigenständiges, immer wieder neu zu erwerbendes Ding. Diesen Fortgang gilt es festzuhalten; sonst entsteht der Eindruck, das Neuartige an dem Geschäftsmodell bestünde darin, die Bauern vor Gericht zu ziehen.

Eine andere Geschäftsvariante ist eine Hybridsaat, die immer wieder nachgekauft werden muss, weil diese Saaten die biologische Eigenschaft haben, nach einer Generation ihre Ertragskraft oder ihre Schädlingsresistenz zu verlieren. Das Gemeinsame für alle diese Varianten ist das staatlich verfügte *Recht* als die Grundlage des Geschäfts der Agrarkonzerne. Die Landwirte müssen – egal, ob sie neues Saatgut kaufen oder ob sie das Recht kaufen müssen, Teile der Ernte als Saatgut zu verwenden – Gebühren zahlen, die wegen des Patentrechts, das der Staat den Konzernen gewährt, erhoben werden können. Damit hat es der Produzent von Saatgut in der Hand, wie die Bauern produzieren, d.h. die Bauern sind schon an der Stelle im Ansatz ausführendes Organ der Agrarkonzerne.

Als Einstieg in das **Kap. III** (S. 60) die Überlegung: Inwiefern sind Begriffe „Landwirtschaft 4.0“, oder „digital farming“ ungeeignete Ausdrucksweisen für die Sache, um die es hier geht?

— *Die Bezeichnungen tun so, als wenn es sich beim „digital farming“ um eine technische Hilfestellung handeln würde. In Wirklichkeit machen sich die Agrarkonzerne durch die digitale Steuerung der Produktionsprozesse vom Feld bis auf den Teller zum Organisator des gesamten Prozesses und verdienen dadurch überall (mit).*

— *Im Artikel ist 1. von der „vertikaler Integration“ die Rede, d.h. die großen Player aus verschiedenen Sphären, z.B. Amazon, steigen in den Landwirtschaftsmarkt ein. Und 2. wird der gesamte landwirtschaftliche Produktionsprozess mit „Big data“ kontrolliert. Das ist der Fortschritt gegenüber der Versorgung der Bauern in Indien und Afrika mit dem passenden Saatgut und Fortschritt in der Vollendung des Weltmarktes.*

Wobei „Big data“ nicht nur eine technische Frage ist: Die digitale Technik ist *das* Mittel in der Konkurrenz der Konzerne und diese Konkurrenz findet auf einer neuen Ebene statt, nämlich um ein Monopolregime, das sie selber „vertikale Integration“ nennen. Und das fassen diese Begriffe als Fortschritt der Technik.

Das Vorwärtswisende an den Erläuterungen ist, dass sie diese Techniken als Mittel der Konkurrenz bestimmen, die sich die großen Konzerne als Parteigänger ihres geldwerten Ertrages leisten. Von der Problemstellung der Konzerne her bestimmt heißt das, sie schauen auf eine Landkarte und entdecken jede Menge weißer Flecken. Auf anderthalb Kontinenten gibt es noch jede Menge Bauern, die auf kleiner Stufenleiter produzieren oder Subsistenzbauern sind u.a.m. Sie stellen insgesamt z. Z. keine Nachfrage für die Konzerne

und damit eine Wachstumsschranke dar. Mit ihren Geschäftsmethoden, d.h. durch die Wirkungen und Rückwirkungen der kapitalistischen Agrarwirtschaft auf die Natur („... einen durch üppigen Chemieeinsatz und der intensivierten Nutzung ausgelaugten Boden sowie die wachsende Resistenz von Rüsselkäfern und Super-Weeds“, S. 60), stoßen die Konzerne auf Schranken, die sie allerdings mit ihrer Weltmarktausdehnung selbst hergestellt haben: Erstens auf die Schranke, dass das, was sie im Angebot haben, nicht einfach immer weiter fortgesetzt werden kann. Zweitens stoßen sie auf die Schranken des Marktes: Die Märkte sind einerseits überfüllt mit ihren Produkten, andererseits können sich die ‚Endverbraucher‘ angesichts der jahrelang gestiegenen Preise ihre Produkte zunehmend nicht mehr leisten und sie finden Drittens eine Schranke rechtlicher Natur vor: Die Patente für gentechnisch veränderte Pflanzeigenschaften und Pestizide, mit denen sie die Bauern in das Geschäft zwischen sich selbst und den Handels- und Lebensmittelinduskonzernen einklammern, laufen aus. All das wollen sie mit einem viel umfassenderen Zugriff bewältigen, nicht einfach nur durch die Ausdehnung des Geschäfts und der darin enthaltenen Verdrängung eines Konkurrenten. Sie wollen – und das ist mit dem Stichwort „Dominanz“ charakterisiert – ein *kostenpflichtiges Regime über alle Stationen der landwirtschaftlichen Produktion*, eben vom Feld bis zum Teller, errichten. Das ist ihre vorwärtsweisende Lösung und das heißt für sie „Vollendung der Weltmarktes“. Das mit dem technischen Etikett „digital farming“ zu versehen, ist ein euphemistischer Witz. Um diese Vollendung hinzukriegen, müssen also die Potenzen von Global Playern zusammengeschmissen werden; das ist der Grund für deren Fusion.

— *Der Grund für die Kooperation ist die mangelnde Größe zu überwinden und/oder das „Zusammenpassen“ mit z.B. Chemiekonzernen.*

„Zusammenpassen“ hat den Inhalt, dass die „Fortschritte in der digitalen Technik, also der dann erreichbare eigene Vorsprung bei deren Anwendung“, das entscheidende Mittel dafür ist. Sie sind der Beweggrund für Bayers „perfekten Deal“ mit Monsanto. Zusammen verfügen sie im Prinzip über alle wichtigen Patente und Technologien, um eine Offensive in der Umgestaltung des Geschäfts per „vertikaler Integration“ in Angriff nehmen zu können.

Punkt 1 (S. 61) behandelt, wie die Agrarkonzerne das Saatgut als Mittel der Schaffung eines Agrarweltmarktes herrichten.

— *Sie setzen eine enorme digitale Rechenkraft ein; deren Leistung verspricht eine extrem beschleunigte und verbilligte Präzisionszucht und Anwendung von sog. Gen-Scheren. Für kleine Märkte kann nun lukrativ passgenaues Saatgut entwickelt werden. Kleine Chargen von Saatgut, die bislang keinen Profit brachten, werden nun profitabel.*

Also das Saatgut so weiterzuentwickeln (und zwar möglichst schnell), dass es billig wird, sodass man auch für kleine Märkte, auf die man bisher keinen Zugriff hatte, lukrativ passgenaues Saatgut entwickeln kann – Stichwort ‚minor crops‘. „Vollendung des Weltmarktes“ heißt, dass die neuen Technologien es erlauben, Saatgut für Felder mit besonderen Konditionen herzustellen, was bisher zu teuer, also kein Geschäft war. Von den neuen Methoden versprechen sie sich, auch diese Felder profitabel zu bedienen. Zusammengefasst: „So geht die Übertragung der – gesteigerten – Produktivität der globalen Landwirtschaft vom Feld der Bauern in das eigene Patent-Portfolio und so lässt sich sogar aus Subsistenzbauern ein weltweites Geschäftsobjekt machen“ (S. 62). Dieser Fortschritt ist die Eliminierung der weißen Flecken.

— *Die Subsistenzbauern können – unter dieses Regime genommen – für den Markt produzieren, weil sie ein Produkt herstellen, das den Anforderungen des Markts entspricht. Sie können auch einen Überschuss über den eigenen Verbrauch produzieren, den sie verkaufen können.*

Und wer verkauft, kann weiter die Superprodukte aus dem Hause Bayer-Monsanto kaufen und so zu einem treuen Kunden gemacht werden. Was ist entscheidend bei der technischen Entwicklung?

— *Der Konzern muss sich den Zugriff sichern, den Vorsprung in der Konkurrenz haben und sich seine Forschungsergebnisse vorsorglich patentieren lassen.*

Auf *Vorsprung* in der Konkurrenz kommt es an, um die neuen Kunden in das eigene Geschäftsleben zu integrieren, die eigenen Patente bei denen einzupflanzen und konkurrierende Anstrengungen auszuschließen oder lizenzpflichtig zu machen. Das sind die Momente der Konkurrenztechnik, die für die Erschließung des Weltmarkts zum Tragen kommen: es kommt darauf an, dass man als Erster kann, was die anderen nicht können, das muss ein geschütztes Recht, geistiges Eigentum, sein, mit dem man die Bauern in seinen Geschäftszyklus hineinzieht und die Konkurrenten auf diesem Feld ausschließt oder zu Lizenzzahlern macht. Das ist der erste Baustein davon, dass man die Dominanz über die ganze Produktionskette bekommt.

Bei **Punkt 2** geht es um die Frage, wie sich die Konzerne die Digitaltechnik für ihre Sache zunutze machen.

— *Erstens machen sie sich selbst Konkurrenz, indem sie den Markt ihres bisherigen Starprodukts Glyphosat durch den Einsatz von resistenten Saaten oder die Ökonomisierung der Aussaat beschränken. Stattdessen verkaufen sie das Wissen darüber. Im Unterschied zu früher, als der Bauer sein Glyphosat etc. eingekauft hat, geht es jetzt um ‚Präzisionslandwirtschaft‘, d.h. alle Produktionsabläufe werden genau gesteuert: Wann ist das Wetter geeignet zu säen, wann wird geerntet?*

— *Die Landwirtschaft selbst wird Bestandteil des Forschungsprojektes. Die Daten werden gesammelt, um sie auszuwerten, um zu sehen, ob das Ganze funktioniert, was nur möglich ist, wenn die Bauern mitmachen. Das ist aber in Deutschland nur zu 30% der Fall.*

— *Die digitale Technik ermöglicht es den Großkonzernen alle Daten, die anfallen (z.B. wie viel und wann der Bauer düngt, wie die Wirkung des Düngers ist), zu sammeln und daraus Schlüsse zu ziehen. Da braucht es kein großes Forschungsprojekt.*

Die Bauern werden dazu gebracht mitzumachen, indem ihnen als Erstes gesagt wird, dass sie Dünger und Herbizide sparen, wenn sie sie intelligent verwenden. Wie sie das tun, erfahren sie durch die Handy-App. Und ob die Bauern beim Sammeln der Daten mitmachen, wird ihnen weitgehend *nicht* überlassen, weil die Datensammlung in den Mährescher eingebaut ist. Das Projekt der Digitalisierung ist erstens ein Forschungsprojekt; die Daten müssen erst einmal gesammelt werden. Dabei geht es nicht nur um die Frage, wann der Bauer was und wieviel düngt etc., sondern es geht um die Marktlage, über die der einzelne Bauer nicht so einen Überblick haben kann wie Monsanto und Co, die z.B. Bescheid wissen über die Preise an den Börsen. Zweitens ist es die Leistung der Konzerne, alles, was weltweit in der Landwirtschaft stattfindet, bei sich in großem Stil zusammenzufassen und in Beziehung zu setzen, so dass sie für die Konkurrenz den Bauern sinnvolle Ratschläge geben können. Das geht so weit, Wettervorhersagen einzuberechnen und Satelliten in den Weltraum zu schießen, die global jederzeit den Boden überall vergleichen etc. Nach der einen Seite den Weltmarkt und andererseits die weltweiten agrartechnischen Lagen so in Beziehung zueinander zu setzen, dass man dem Bauern als Service anbieten kann: Mache, was die Handy-App sagt, und du bist optimiert! Das ist das, woran sie arbeiten, was sie projektieren.

— *Aber noch ist es eine Entscheidung des Bauern, ob er bei diesem Projekt mitmacht oder nicht. Wenn sich das Ideal realisieren ließe, dass man die Weltproduktion vorhersagen könnte, dann könnte man auch den Preis vorhersagen. Bislang ist es so, dass der Marktpreis auch festgelegt ist, der Bauer weiß jetzt für 2019 schon, was er für den Anbau bekommt. Er hat schon entschieden, welchen Anteil seiner Ernte er zu diesem Marktpreis verkauft, und geht dann das Risiko ein, den Rest je nach Steigen oder Fallen des Marktpreises zu verkaufen. Wenn man über die Weltproduktion Bescheid weiß, entfällt die Kalkulation mit dem Marktpreis und man kann ihn einfach festlegen.*

Die Kalkulation entfällt nicht, weil die Menge und Qualität der Ernte z.B. nicht an der Vorhersage von Monsanto hängt, sondern zum großen Teil auch am Wetter.

— *Das Ideal ist, dass man über die genaue Verfolgung des Produktionsprozesses die Erträge vorhersagen kann.*

— *Erst einmal will man die Bauern dazu bringen, die Marktpreise, so wie sie sind, auszunützen, indem man sie in Kenntnis darüber setzt, wann sie ernten und verkaufen sollen. Der Bauer soll einen Bedarf danach entwickeln, ständig die App danach befragen zu können, was jetzt das Richtige auf der Basis von Wetter-, Markt-, und sonstiger Datenanalysen ist.*

Es geht doch nicht darum, ob der Bauer an einem Programm teilnimmt. Hier geht es um Konzernstrategien, die Produkte entwickeln, die die Bauern aufgrund der spezifischen Natur ihrer Einkommensquelle für ihre Konkurrenz brauchen. Dass die Bauern in Deutschland nur zu 30% mitmachen und ihre Schwierigkeiten damit haben, ist kein Argument gegen das Programm, das die Konzerne ins Auge fassen.

— *Der Ausgangspunkt der Diskussion ist festzuhalten: Der Bauer ist eingeklemmt zwischen Nahrungsmittelkonzernen, deren Rohstofflieferant er ist, und dem Zulieferwesen, das ihm verkauft, was er braucht. Was er am Markt kriegt, hat er alles nicht in der Hand, weshalb er darauf angewiesen ist, Hinweise zu bekommen von jemand, der den Überblick hat, welche Entscheidungen für ihn am günstigsten sind. Insofern sind die Instrumente, die die Konzerne entwickeln, genau das Angebot, das er braucht. Dagegen ist nicht auszuspielen, dass das in Deutschland noch nicht so durchgesetzt ist.*

Die Praxis der Bauern, die Hälfte der Ernte auf Termin zu verkaufen und den Rest dann je nach Marktlage, also darauf zu spekulieren, doch noch einen besseren Preis zu bekommen als beim Terminverkauf, ist ihr Umgang mit der Unzulänglichkeit ihrer Einkommensquelle: Da haben sie einen Teil schon mal sicher und erhoffen sich, beim Rest noch mehr zu kriegen. Bei dem Angebot, das in Punkt 2 angesprochen ist, geht es um Hilfe bei dieser Kalkulation. Die App liefert dem Bauern Kennzahlen, anhand derer er abschätzen kann, wie viel er am besten gleich auf Termin verkauft und wie viel später.

Und, selbst wenn sich die Bauern erst mal gegen diese Hilfe sträuben: Wenn der Bauer in Bayern einmal damit anfängt und schneller wächst als der Bauer in Meck-Pomm, wird dieser sehr schnell nachziehen.

— *Wenn alle diese App benutzen und ihre Produktion optimieren, dann hat man das maximale Angebot der entsprechenden Frucht und je mehr Angebot, desto mehr fällt häufig der Preis dieser Frucht. D.h. die Bauern schaden sich selbst: Wenn alle Schweine züchten, dann fällt der Preis des Schweins (bekannt als ‚Schweinezyklus‘). Diesem Problem kommt der Bauer mit der App-Technologie auch nicht aus, aber er soll sie als Mittel der Konkurrenz mit Seinesgleichen benutzen.*

Es werden dem Bauern Mittel zur Verfügung gestellt, an die er sonst nicht heran käme, er hat keine Satelliten, mit denen er Felder beobachten kann etc., was es für eine heutige konkurrenzfähige Landwirtschaft braucht.

Den genannten grundsätzlichen Widerspruch der Revenuequelle des Bauern haben wir im 1. Teil besprochen: Die Steigerung des Ertrags durch mehr Arbeiten auf den Feldern ist ein sehr zwieschlächtiges Mittel, weil die Masse dessen, was er produziert, vermittelt über die Rohstoffbörsen dafür sorgt, dass die Preise fallen. Die Konsequenz, die er dann zu ziehen hat ist, in noch größerem Maßstab noch mehr zu produzieren. Diese widersprüchliche Bestimmung seiner Einkommensquelle wird auch durch die digitale Technik nicht beseitigt. Der Fortschritt hier ist, dem Bauern für die Entscheidungen, die er zu fällen hat, das Wissen über seine Produktions- und Zirkulationsbedingungen mittels App so zu vermitteln, dass sich die Entscheidungen im Prinzip von selbst ergeben. So wird er ständig und dauerhaft auf die Verfügbarkeit seiner neuen digital-revolutionären Hilfsmittel verpflichtet und darauf festgenagelt. Das ist der Fortschritt, der den Widerspruch seiner Revenuequelle nicht beseitigt, sondern ihn in neuer Weise für den Kreislauf dieser Kapitale ausnützen will.

Der Widerspruch bleibt dem Bauern auch in dem Sinn erhalten, als das finanzielle Risiko, was er dann tatsächlich verdient, vollständig an ihm hängen bleibt. Und wenn die Preise wegen Überproduktion fallen, wird ihm die neue App mitteilen, das es besser ist, nächstes Jahr etwas anderes anzubauen.

Punkt 3: Jetzt wird im Artikel (S. 64) die Konkurrenz um eine Sorte Monopol bestimmt, die *nicht* heißt, nur ich und die anderen nicht.

— *Es wird als ‚architektonischer Vorteil‘ bezeichnet, wenn Bayer/Monsanto die Produktion und die Arbeit des Bauern in jeder Hinsicht bestimmen. Zugriff auf die Betriebe heißt nicht, dass andere Firmen ausgeschlossen werden, sondern sie haben sich in den Ablauf zu integrieren, d.h. Bayer/Monsanto bestimmt, wer der Zulieferer für Saatgut, Düngemittel etc. ist. Es geht nicht darum, Konkurrenten in diesem Feld zu eliminieren.*

— *Die Konkurrenz um das Monopol geht darüber, wer den Zugang zum Kunden hat. Das ist die Sache des Service-Anbieters, der den ganzen Markt gestaltet und den Konkurrenten den Zugang gewährt, um an ihnen mit zu verdienen. Sie gestalten den Markt und alle anderen sind bloße Anbieter auf diesem Markt.*

Es geht um die Etablierung eines neuen Felds, das den Mähdrescheranbietern etc. übergeordnet ist und diese zwingt, sich da einzufügen. Wenn der Bauer integriert ist in den Weltmarktprozess, den Bayer/Monsanto gestalten, dann zielt ihr Geschäft darauf, *dabei* keine Konkurrenz zu haben. Das ändert aber nichts daran, dass andere Geschäftemacher – eingeordnet auf diesem Markt – auch noch ihr Geschäft mit dem Bauern machen können. Es geht darum, selbst „Türöffner und Torhüter für *alle* Geschäftsgelegenheiten“ zu sein, d.h. diese Konzerne spielen auf einem Feld, auf dem andere nicht mehr mithalten können, wenn sie mal diese Türhüterposition haben.

Am Ende von Punkt 2 ist bestimmt, was für ein zusätzliches Geschäftsfeld sich so eine Firma wie Bayer/Monsanto erobert, wenn sie in der Weise Regie über den gesamten Produktionsprozess eines Bauern führt, dessen Geschäftsentscheidungen bestimmt und in der Hand hat. Es eröffnet sich ein Extrageschäft durch die Vermarktung des Zugangs zum Bauern, an allen kapitalistischen Firmen, die mit dem Bauern ihr Geschäft machen, mitzuverdienen. Das macht das Attraktive dieser Position aus und diese Position ist dann selbst Gegenstand der Konkurrenz, einer Konkurrenz, für die man Kapitalgröße braucht. Ob das ein Landmaschinenhersteller ist, der diese Regie erobert, ein Agrarchemieproduzent oder Amazon, der nicht aus der Landwirtschaft kommt, das ist egal; die Konkurrenz spielt sich jedenfalls auf einer ganz neuen Ebene ab.

Wofür ist jetzt die Kapitalgröße absolut entscheidend?

— *Um die Monopolstellung zu erreichen, ist eine entsprechende Kapitalmasse Voraussetzung. Dafür müssen die Branchenführer wachsen und das erreichen sie durch Zukäufe, Fusionen oder strategische Kooperationen mit anderen Marktteilnehmern. Im Agrarsektor versucht Bayer/Monsanto die Schaltstelle für alle Geschäfte in diesem Bereich zu werden. Sie wollen eine Position erreichen, wie Amazon sie schon im IT-Bereich hat: den strategischen Zugriff auf Kunden und Zulieferer. Umgekehrt versucht Amazon auch in den*

Agrarsektor einzusteigen: Er hat die Supermarktkette Whole Foods übernommen und verschafft sich darüber Zugang zu den Kunden- und Produzentendaten des Einzelhandels.

— So gehen die Techniken dieser Firmen, um sich zu vergrößern. Die Frage war aber, warum braucht es die Größe? Die Revolution der Landwirtschaft erfordert einen immensen Aufwand an Forschung und Entwicklung, für den viel Kapital benötigt wird. Hierbei kann auch Kapital entwertet werden, wodurch weitere Kosten entstehen. Es ist also eine Größenordnung gefordert, um diesen Prozess zu organisieren und dabei Monopolist zu werden. Dazu braucht es eine Kapitalgröße, die selbst die Größten überfordert.

Dass man sich also in der Konkurrenz durchgesetzt hat, dass man es dazu gebracht hat, Branchenführer zu sein, ist überhaupt nicht ausreichend für das Vorhaben. Dies ist die Minimalvoraussetzung, um diese Ebene der Konkurrenz überhaupt zu erklimmen. Um den nötigen Vorsprung zu erobern, kann man nicht auf sein eigenes Wachstum warten, sondern muss sich alle Möglichkeiten der Zentralisation und des Kredits zunutze machen. Auf dieser Ebene trifft man wieder neue Konkurrenten, mit denen man es vorher nicht zu tun hatte.

— Jetzt geht es darum, sich die Branchen zuzuordnen. Dabei ist es nicht nur das Ziel, Branchenführer zu werden. Sondern es geht darum, dass solche Firmen branchenübergreifend ihr Regime etablieren.

— Dabei unterscheiden sich die Konkurrenten darin, von welcher Branche aus sie den Angriff starten: Amazon vom Einzelhandel her, Bayer von der Chemie, John Deere von der Maschinerie.

— Es gibt noch ein ganz einfaches Argument für die erforderliche Kapitalgröße: Nahrungsmittelproduktion, landwirtschaftliche Produktion ist ein globales Geschäft. Das wird es immer geben und das gehört bedient von Seiten der Agrarkonzerne. Darauf wollen sie ihren monopolartigen Zugriff haben, was im Artikel als „architektonische Struktur“ bezeichnet wird.

Dass dafür auch das Kreditgeschäft unerlässlich ist, versteht sich von selbst. Bei diesem Fortschritt der Landwirtschaft geht es um eine weltmarktmäßige, alle Agrarbranchen übergreifende Konkurrenz und die landwirtschaftliche Kapitalanlage wird eine attraktive Sphäre. Diese Revolution der Landwirtschaft macht sie attraktiv für große Kapitale und für Finanzinvestoren, die dann umgekehrt den gekauften Firmen Dampf machen. Am Ende wird die altehrwürdige Landwirtschaft zum Vorreiter in Sachen kapitalistischer Fortschritt.

Der beeindruckende kollektive Fortschritt – mit dem Stichwort „Regime“ etikettiert – ist, dass die bereits existierende politökonomische Abhängigkeit des Bauern (S. 66) nun zu einem Regime über den *gesamten* landwirtschaftlichen Produktionsprozess ausgebaut wird. Dies geschieht mit Hilfe von ausreichend großem eigenen Kapital und/oder Kapital, das einem von Finanzkapitalisten aller Art zur Verfügung gestellt wird. Das ist ein Fortschritt, der für alle Abteilungen lohnend ist. Bloß der Bauer bleibt der gleiche.

— Mir ist nicht klar, was die Monopolgestaltung des Marktes in der Form von „Türöffnern“ bedeutet, die in allen Gebieten der Agrarbranche mitverdienen (Ende Punkt 2). Klar ist, dass Monsanto über den Verkauf seiner Produkte alles unter seiner Kontrolle haben will. Aber wie geht das technisch, Monsanto entwickelt doch keine digitalen Geräte, die in Mähdröser eingebaut werden?

Auch so etwas ist in ihrem Programm, dafür schießen sie z. B. ein ganzes Satellitensystem ins Weltall, um ihre Bauern-App herauszubringen. Mähdröser-Hersteller, deren Mähdröser damit nicht ausgestattet sind, finden dann künftig keine Käufer mehr. Wenn der Hersteller dieses System übernimmt, muss er dafür Lizenzgebühren zahlen. Ein Beispiel anhand eines smart funktionierenden Bewässerungssystems: Der Bauer ist auf einer Plattform vertreten, wo er ständig gegen Lizenzgebühren Daten über Wetter, Marktlage etc. erhält; dazu könnte er dann ein System gebrauchen, das die Bewässerung mit diesen gefütterten Daten kombiniert. Also muss der Hersteller von Bewässerungssystemen sich darum kümmern, dass er so etwas anbieten kann. Darüber wird er selber zum Nachfrager auf dieser Plattform und bekommt vom Plattform-Betreiber die Kosten mitgeteilt.

— Aber selbst wenn der Bauer ein smartes Bewässerungssystem hat, ist es immer noch so, dass die verschiedenen Daten zusammengeführt werden müssen. Zum Beispiel, wenn sein Boden schon nass ist und es morgen regnet, braucht es einen koordinierten Server, der diese Daten aus unterschiedlichen Bereichen zusammenträgt.

Für die politökonomische Bestimmung muss man sich *nicht* klarmachen, wie weit der Software-Entwickler mit seiner Software ist. Aus den Materialien, die der Artikel ausgiebig in den Fußnoten zitiert, kann man immerhin erkennen: Erstens können sie schon viel und das lässt uns als Laien staunen; zweitens ist klar, dass es sich um einen permanenten Prozess der Weiterentwicklung von etwas handelt, das es offenbar schon gibt. Zu dem, dass in Deutschland erst 30% Präzisionslandwirtschaft betreiben, kann man auch feststellen: dann *sind* es aber auch 30% der Bauern in Deutschland, die solche Dinge betreiben. Also ist es nicht einfach nur Zukunftsmusik und Forschung.

— Fußnote 16 sagt, es gibt das Datenabkommen zwischen Bayer, Monsanto und BASF, daneben kauft AGCO den Geschäftsbereich landwirtschaftliche Drohnen usw. Das sind Geschäftsfelder, in denen die ganze Palette der vertikalen Konzentration abgedeckt wird.

— Das heißt im Zusammenhang mit dem Wort *Regime*: Die verschiedenen Daten müssen für den bestimmten Zweck zusammengefügt werden, sonst taugt es aus der Perspektive des Kapitals nichts und dafür braucht es die entsprechende Technik.

— Dafür hat Amazon einen riesengroßen Server. Der wird dem Wettbewerb unter den großen Agrarfirmen kostenpflichtig zur Verfügung gestellt.

— Aber Amazon ist keine Agrarfirma, sondern ein Handelsriese. Bezos (Amazon Gründer) hat angekündigt, in den nächsten Jahren achtzig neue Satelliten in die Umlaufbahn schießen und hat erst einmal ein eigenes Interesse daran, als Handelsunternehmer überall auf der Welt erreichbar zu sein. Der nächste Schritt ist die Zusammenarbeit mit solchen Agrarfirmen, die dann die Daten, die Amazon rauszieht, in einer Synthese nutzen. Darüber müssen sie sich einigen und damit wird konkurriert.

Es sollte hier kein falscher Gegensatz aufgemacht werden. In der Konkurrenz nimmt die Zusammenarbeit alle möglichen Verlaufsformen an. Hier reden wir aber über Grund, Zweck und Perspektive dieser Mega-Mergers in der Landwirtschaftsbranche. Das Projekt stoßen sie an und man kann nicht behaupten, das wäre nichts. Was Amazon interessant macht für diese landwirtschaftliche Wertschöpfungskette, ist vor allem die Schnittstelle zum ‚Endverbraucher‘. Z.B. fängt Amazon jetzt damit an, Lebensmittelsupermärkte hinzustellen, Einschätzung des Konsumentenverhaltens mit KI zu betreiben etc. Das sind Marktdaten, die lassen sich umsetzen bis hin zum landwirtschaftlichen Feld: wann und was soll gesät werden? Natürlich geht das alles durcheinander und überschneidet sich – es existiert ja keine Planwirtschaft und was dabei an Fortschritt zustande kommt, passiert darüber, welche Firma sich diesen Fortschritt zu ihrem eigenen Geschäftsmittel machen kann. Darum dreht sich deren Konkurrenz. Wie weit sie da sind, kann man immer in der Zeitung lesen. Das ist aber nicht das, was hier erläutert werden soll.

4. Punkt: Welche Rolle spielt der Staat dabei?

— Die Konzerne brauchen, wenn sie ihre Weltmarkt beherrschende Stellung erreichen wollen, die Hilfe ihrer Heimatstaaten: dass diese deren Erfindungen zulassen, dass sie die Erfindungen großflächig anwenden dürfen, obwohl die langfristige Wirkung für die Volksgesundheit nicht absehbar ist. Weiterhin müssen die Heimatstaaten für die Anerkennung und Rechtssicherheit ihrer Multis in anderen Staaten sorgen, dass diese dauerhaft Anspruch auf ihr geistiges Eigentum haben und mit der Zahlung von Lizenzgebühren ihre dauerhafte Geldquelle gesichert ist.

Diese Rolle des Staates bezieht sich nicht nur auf das Saatgut, sondern auf das ganze Daten- und Softwarewesen. Dass aus dieser Abhängigkeit eine Geldquelle wird, liegt an der staatlichen Eigentumszuschreibung, an dem Patent und der Software.

— Entscheidend ist der Zusatz, die Konzerne brauchen weltweite Rechtssicherheit. Wenn sie weltweit Geschäfte machen wollen, sind sie darauf angewiesen, dass die anderen Staaten all die Verordnungen des Heimatstaates übernehmen, die Patente akzeptieren und die Produkte anerkennen, die eingeführt werden sollen.

Das Geschäftsinteresse eines ausländischen Konzerns als Bedingung der eigenen Lebensmittelproduktion anzuerkennen bedeutet eine ziemliche Härte und ist eine Frage der Durchsetzung: (S. 67, o.): „Die Erfüllung dieser Forderungen versteht sich überhaupt nicht von selbst ...“. Gemeint ist die Erfüllung dieser Forderungen durch diesen von den größeren Weltmarktmächten anvisierten Staat.

— Weil nicht ausgemacht ist, ob das nicht ihren nationalen Nährstand zerstört, die Bauern dort ruiniert, die mit den bisherigen Bedingungen dort produzieren konnten. Sie werden einer ganz anderen Konkurrenz und neuen Kosten ausgesetzt, wenn sie das Saatgut und die Lizenzen zahlen müssen.

Das ist der eine Punkt und der andere ist auch angesprochen: Dann hängt ihre Lebensmittelproduktion aber auch von ausländischen Mächten ab. Auf der anderen Seite können sie vielleicht auch Hilfe bei der Produktivitätssteigerung in Sachen Landwirtschaft ganz gut brauchen. Das ist eine Abwägung, vor der jeder Staat steht.

Das eine ist die Abwägung bezüglich des geschäftlichen und des volkswirtschaftlichen Nutzens. Das andere ist, dass der jeweilige Staat ganz eigene Gesichtspunkte hat, die überhaupt nicht deckungsgleich sind mit den Geschäftsinteressen der Konzerne. Sie betreffen seine Souveränität, die Volksgesundheit, die Umwelt und was er bezüglich Land und Leuten sonst noch für Gesichtspunkte hat – außer, dass sie ernährt werden müssen und das ein Geschäft ist.

— Es gibt auch den Druck von den mächtigeren Heimatländern der Multis (EU, USA), die andere Staaten zur Marktöffnung drängen und verlangen, diese Neuerungen zuzulassen, das geistige Eigentum anzuerkennen usw.

Das Geschäftsmodell geht einher mit einem imperialistischen Auftrag an die Staatsgewalten, die die Heimat dieser Großkonzerne sind.

— *Es gibt viele Staaten auf der Welt, die ihre Bauern in Bezug auf ihr Staatsvolk durchaus noch als Nährstand betrachten. Denn nur die imperialistischen Staaten sind dazu in der Lage, eine Landwirtschaft in die Wege zu leiten, die von vorne herein den Weltmarkt als ihre Sphäre hat und damit viele Staaten hinsichtlich deren Verhältnis zu ihrem Staatsvolk elementar berührt. Es gibt nur wenige Staaten auf der Welt (EU, USA) die den Standpunkt, es braucht einen Nährstand, hinter sich gelassen haben und die Landwirtschaftspolitik muss sich daran orientieren. In Japan gibt es z.B. Streitigkeiten mit den USA um Importrestriktionen beim Reis. Japan besteht darauf, dass sein Reis einerseits den Weltmarkt erobert, andererseits aber auf dieser Grundlage der Nährstand des japanischen Volkes ist und bleibt.*

Da geht es also um die essentielle Frage, dass die Verfasstheit des Gemeinwesens in staatlicher Hand bleiben soll. Das ist jenseits der Frage, ob eine Ernährung zustande kommt. Es geht darum, wer kontrolliert, ob und wie sie zustande kommt.

Kein Staat, auch nicht ein führender, ist über diesen Standpunkt des Nährstandes der Nation hinaus, egal, ob er wie Frankreich als Exportnation mehr auf seine landwirtschaftlichen Produkte angewiesen ist oder wie Deutschland weniger. Das sieht man auch daran, dass gerade in der EU einer der größten Haushaltsposten die Agrarsubventionen sind, um die Landwirtschaft weltmarkttauglich zu machen. Welche nicht lohnenden Geschäfte werden sonst noch so vom Staat subventioniert? Da zeigt sich: Die Landwirtschaft gehört nicht zu den Branchen, die ein Staat gegebenenfalls für den Fortschritt einer neuen High-Tech-Branche opfert. Den Standpunkt, den Erhalt des eigenen Volkes zu kontrollieren, hat jeder Staat.

Man merkt jetzt: Wenn es um die Vollendung des Weltmarktes geht und um die Dominanz der gesamten agrarischen Wertschöpfungskette, ist die Frage mit eingeschlossen, unter wessen Kontrolle künftig eigentlich der nährnde Stand in vielen Nationen steht. Die Heimatländer dieser Monster wie Bayer/Monsanto machen sich dafür stark, dass der Weltmarkt auch so vollendet wird, dass diese Unternehmen mit der staatlichen Macht im Rücken den Zugriff kriegen, den sie für sich brauchen. Das sind Fragen, die die Machtverhältnisse zwischen Staaten betreffen und die in eindeutiger Zielrichtung von den USA und Europa verfolgt werden. Natürlich geschieht das immer in Konkurrenz zueinander. Das sind Fragen der Macht zwischen politischen Gewalten, die bei diesen ganz oben auf der Agenda stehen.

Zu Punkt 5: Es ist also eine sehr systemkonforme „landwirtschaftliche Revolution“, wenn deren wesentliche Bestimmung in der Weiterentwicklung der Konkurrenz der großen Agrarkonzerne liegt. Darum konkurrieren sie als Konzerne und darum dreht sich auch die Standortkonkurrenz der Staaten. Was ist dazu zu sagen, dass das als die Frage debattiert wird, wie die Menschheit in Zukunft ernährt wird? Wortmeldungen dieser Art gibt es ja massenhaft.

— *Das ganze Thema Ernährung ist der Gegenstand geschäftlicher Kalkulationen der auf diesem Markt bestimmenden Beteiligten und die haben nicht die Sorge, die Menschheit zu ernähren.*

— *Diese Debatte nimmt den Slogan von Bayer/Monsanto „We feed the world“ so auf, als wäre das deren Anliegen.*

Dann kannst du dich als erstes mit denen darüber streiten, wer denn jetzt recht hat: Bayer, wenn es sagt, wir sind die, die die Welt ernähren oder ist man selber das Wir, das entscheidet, wie die Welt ernährt wird?

— *Man muss sich halt anschauen, wie Bayer die Welt ernährt.*

Wer das tut, macht schon einen Schritt weg von dem Wir, das gerade moniert wurde. Er nimmt zumindest zur Kenntnis, dass es in deren Händen liegt, was an Ernährung stattfindet.

— *Es gilt, das kollektive ‚Wir‘ zu zerstören: Wo ernährt der Privatmensch denn die Menschheit?*

Der Artikel bemüht sich um ein anderes Argument, zusammengefasst in dem Satz: „Die ganze Prämisse der Debatte ist fiktiv“, weil so getan wird, als sei die Welternährung „ein Anliegen, das von, für und durch ‚die Menschen‘ gemeinsam zu beraten und zu bewerkstelligen wäre“ (S. 69, m.) Da sollte man mal lieber den Werbespruch von Bayer ernstnehmen: Sie machen das! Und es steht dem Bürger nicht zur Disposition, sich da einzumischen. Er wird vielleicht ideologisch daran beteiligt, das gut oder schlecht zu finden oder kritisch zu problematisieren, aber eine andere Rolle als die des Endverbrauchers ist nicht vorgesehen. Es ist längst entschieden, wie die Welt ernährt wird. Und soweit es das noch nicht ist, ist es Gegenstand der Konkurrenz von Bayer, Monsanto und des Imperialismus der Staaten, die sich um Rechtssicherheit auf den jeweils benötigten Märkten kümmern.

— Im Artikel geht es doch um die Frage: Wie verhält sich der Slogan „Wir ernähren die Welt“ und die Diskussion, wie gut sie das hinkriegen, zu dem, was tatsächlich passiert? Es ist eine fiktive Prämisse, über Monsanto & Co. so zu reden, als ginge es denen um Welternährung. Dieses ideologische Verfahren – inklusive der heftigen Kritik an den Konzernen – ist insofern produktiv, als es ihnen unterstellt, was sie selber vor sich hertragen: Welternährung als ihr wichtigster Beweggrund!

Die Prämisse ist ein gemeinsames, von allen geteiltes Anliegen, also auch das der Konzerne. Der Streit auf dieser Basis ist, ob sie es in diesem Sinne gut und richtig machen oder, ob sie sich da Mängel zuschulden kommen lassen. Oder ob man ihnen vielleicht bessere Bedingungen bieten muss, damit sie es überhaupt können.

Im Text wird unter dem Titel ‚Vollendung des Weltmarkts und vertikale Integration‘ die Umwälzung ausgeführt, die die Konzerne mit der weltweiten Landwirtschaft im Auge haben. Vom Bauern her überlegt, von dem der Artikel ausgegangen ist, passen fast schon marxistische Kategorien, wie man sie vom K I kennt: Eingespannt zwischen den Anbietern seiner Düngemittel, des Saatguts, der Mährescher usw. einerseits und andererseits den Abnehmern seiner Produkte, also Weiterverarbeiter, Vermarkter bis hin zu den Einzelhändlern, die ihm die Preise vorschreiben, zu denen er produzieren muss, war der Bauer schon immer, obwohl selbständig, formell subsumiert unter die kapitalistischen Notwendigkeiten. Der Fortschritt, den die Konzerne jetzt anpeilen, indem sie seinen gesamten Produktionsprozess neu ins Auge fassen als eine Sache, die quasi für ihn zu organisieren ist, als Dienstleistung, für die er dann bezahlen muss, damit sie ihm die ganze Produktivität mit ihrem Saatgut, ihren Computer-Infos und so weiter verschaffen, ist der, den Bauern auch reell unter den Verwertungsprozess der großen Kapitale zu subsumieren, die eben das eigentlich maßgebliche Geschäft mit den Bodenfrüchten auf der Welt machen. Die Selbständigkeit eines Bauern, der auf seine Art hört, kürzt sich darauf zusammen, dass er das Risiko trägt. Er ist nicht mehr das Subjekt, das den Produktionsprozess beherrscht, sondern ein ausführendes Organ ganz anderer Subjekte.

— Das Gegenbild zu diesem Bauern existiert als der, der seine Scholle frei und ganz naturgetreu bewirtschaftet.

Das ist eine Idealisierung dieser Figur. Man muss sich den Bauern erklären, wie er in der im Artikel dargelegten Ökonomie seinen Platz hat. Er ist auf diese spezielle Art und Weise, wie wir ihn beschrieben haben, in die Kapitalkreisläufe der anderen eingebaut. Da spielt er seine Rolle. Und er ist von vornherein einer, der sich auch in der Geldwirtschaft versucht und dabei sein Glück sucht – wobei er da eben eine mangelhafte Position hat. Daraus ergibt sich aber keine Sympathie für ihn. Er verdient auch nicht, dass man vor ihm den Hut zieht oder ihm wünscht, dass er mit seiner Naturweisheit wieder mehr zum Zuge kommt per Regionalbezug und auf den kleinen lokalen Märkten.

*

Die Frage, ob es Zufall ist, dass *jetzt* – nach dem Kauf von Monsanto durch einen Konzern, der seinen Standort nicht in den USA hat – vor US-Gerichten Millionenbeträge an Entschädigungen erstritten werden, ist nicht zu entscheiden. Mag sein, dass ein Richter in den USA auch noch weltpolitisches Fingerspitzengefühl an den Tag legt, aber erstmal urteilt ein Richter nach dem, was Usus ist im US-Rechtssystem und erst, wenn die betroffenen Staaten behaupten, das sei ein Angriff auf ihre Wirtschaft und z.B. mit Strafzöllen reagieren, erreicht das Ganze eine (welt)politische Ebene.

Der Artikel zur Geschichtswissenschaft (GS 2-19) ist am 16. September Thema.